

verbands Chinesisch e.V. und chinesischer nationaler Institutionen für Chinesisch als Fremdsprache sind im Vergleich mit europäischen Fremdsprachen für eine dem Niveau B2 entsprechende Sprachkompetenz im Chinesischen etwa doppelt so viele, d.h. 1.200-1.600, Unterrichtsstunden erforderlich, um ein (im Idealfall konsekutives MA-)Studium in China aufzunehmen. Dies entspräche mindestens 13 bis 17 Semesterwochenstunden über die vollen drei Jahre eines B.A.-Studiengangs.*

Der Fachverband Chinesisch e.V. stimmt mit den Akkreditierungsagenturen und allen diesbezüglichen internationalen Empfehlungen außerdem darin überein, dass für eine effiziente fremdsprachliche Ausbildung eine Kursgröße von 20-25 Teilnehmern in keinem Fall überschritten werden sollte.

Weiterhin sollte als selbstverständlich gelten, dass Fremdsprachenunterricht im Hochschulbereich von pädagogisch und fremdsprachendidaktisch aus- bzw. weitergebildetem Personal mit nachweisbarer Qualifikation durchgeführt wird (etwa das "Lehrzertifikat für Chinesisch als Fremdsprache" der VR China) – bloße Muttersprachlichkeit ist kein ausreichendes Qualifikationskriterium.

Im Interesse einer berufsbefähigenden chinawissenschaftlichen Ausbildung erscheint ein intensiver Sprachkurs im ersten B.A.-Studienjahr mit etwa 20 SWS zweckmäßig, sodass im zweiten und dritten Studienjahr in ausreichender Weise mit zielsprachlichem Material gearbeitet werden kann. Darüber hinaus sollte mindestens ein obligatorisches Semester in China zur intensiven Sprachausbildung integriert werden. Ein in einen B.A.-Studiengang eingeschobenes Auslandsstudium in China darf sich für die Studierenden in keiner Weise nachteilig auf die Anrechnung von Studienzeiten auswirken. Kontakt: Fachverband Chinesisch e.V., Postfach 1421, D-76714 Gernersheim.

Für den Fachverband Chinesisch e.V. (www.fach-online.com): Juni 2005, Jun.-Prof. Dr. Andreas Guder, 1. Vorsitzender, Univ.-Prof. Dr. Peter Kupfer, 2. Vorsitzender

Wolkenheim und Donnerklang – der Kunsthistoriker und Sinologe Lothar Ledderose erhält den Balzan Preis 2005

In der öffentlichen Wahrnehmung stehen die Geisteswissenschaftler schon lange im Schatten ihrer Kollegen von den Naturwissenschaften. Und eine Nobelpreiskategorie für sie gibt es erst gar nicht. Um so größer war die Freude beim Balzan-Preisträger Lothar Ledderose, der weltweit als einer der angesehensten Forscher über fernöstlicher Kultur gilt. Ledderose erhält für sein Lebenswerk einen der vier je mit einer Million Schweizer Franken (circa 660.000 Euro) dotierten Auszeichnungen. "Ich finde es vorbildhaft, dass die Internationale Balzan Stiftung auch die Forschung auf dem Gebiet der ostasiatischen Kunstgeschichte honoriert", sagt der 63-jährige Professor, der an der Heidelberger Ruprecht-Karls-Universität seit 1976 das Institut für Kunstgeschichte Ostasiens leitet.

Das hochrangig besetzte Preiskomitee der renommierten Internationalen Balzan Stiftung ehrte Ledderose "für seine herausragenden Arbeiten zur Geschichte der chinesischen und japanischen Kunst: Für seinen innovativen Beitrag zur Neuinterpretation der Kunst dieser Länder und für die Begründung einer neuen Sicht auf ihre Bedeutung im Zusammenhang der Weltkunst". Das Preisgeld, von dem die Hälfte an Nachwuchswissenschaftler geht, kann Ledderose gut gebrauchen: Seinem Institut drohen massive Kürzungen. "Dass ich mit dem Geld auch junge Wissenschaftler fördern kann, freut mich um so mehr", sagt Ledderose.

* Vgl. Tabelle "Chinesisch als Fremdsprache: Niveaustufen und Unterrichtsstunden" unter www.staff.uni-mainz.de/guder/Niveaustufen.htm.

Leidenschaftlicher Werber für die Kunst Ostasiens

Der Heidelberger Professor hat die ostasiatische Kunst in Deutschland einem großen Publikum bekannt gemacht. 1985 holte er die Schätze der Pekingerverbotenen Stadt nach West-Berlin. 390.000 Menschen strömten in die Ausstellung. 1991 präsentierte Ledderose die Terakotta-Armee in Dortmund und organisierte 1993 die erfolgreiche Ausstellung "Japan und Europa 1543- 1929" im Berliner Martin-Gropius-Bau. Im Museum für Ostasiatische Kunst in Berlin-Dahlem erfasste er 1976 bis 1996 den Gesamtbestand an chinesischer Malerei. Die hauseigene Sammlung gilt weltweit als eine der besten.

Ledderoses Theorem der Module

Dass Ledderose originell ist, beweist er in seinem Werk "Ten Thousand Things: Module and Mass Production in Chinese Art" (Princeton University Press, 2001). Darin wird der Versuch unternommen, die chinesische Kultur nicht nur über ihre Stilgeschichte und Meisterwerke, sondern auch über kunsthandwerkliche Produktion zu verstehen. Über einen langen Zeitraum (300 nach Christus bis ins 18. Jahrhundert) verfolgt Ledderose die von ihm so genannte modulare Fertigungsweise. Das meint eine auf kombinierte Bausteine beruhende Herstellungsart. So will Ledderose erklären, wie es China im 17. und 18. Jahrhundert gelang, die unglaubliche Zahl von 100 Millionen Porzellangegenständen nach Europa zu exportieren – und das ohne Qualitätsverlust. Paradigma für die modulare Produktionsweise der Chinesen, so Ledderose, waren die Schriftzeichen. Auch sie seien standardisiert worden und könnten wie Bausteine unendlich kombiniert werden. Man könnte also von einer modularen Weltansicht der Chinesen zu sprechen. Anzutreffen sei diese auch unter anderem in der chinesischen Bürokratie und in der Dichtkunst.

Buddhistische Botschaften für die Ewigkeit

Das aktuelle Forschungsprojekt des Kunsthistorikers, das er an der Heidelberger Akademie für Wissenschaften verfolgt, ist wohl auch sein bislang spektakulärstes: die Erforschung buddhistischer Steinschriften. Die Union der deutschen Akademien der Wissenschaften in Mainz hat es als eines ihrer letzten Projekte finanziert. Es soll umfassende Einblicke in die Welt des mittelalterlichen chinesischen Buddhismus gewähren. Die Heidelberger arbeiten eng mit chinesischen Forschern und den chinesischen Kultusbehörden zusammen. Offenbar will die Kommunistische Partei in Peking nach dem Konfuzianismus nun auch den Buddhismus rehabilitieren.

Die Geschichte der Steinzeichen beginnt nach der Buddhistenverfolgung der Jahre 574 bis 577 nach Christus. Für Wu, den Kaiser der nördlichen Zhou-Dynastie, war der Buddhismus eine fremde Religion aus Indien, die einer Reichseinigung im Wege stand. So begannen chinesische Buddhisten damit, ihre heiligen Texte in Stein zu meißeln, unter freiem Himmel auf gewachsenen Fels und in Kulthöhlen.

Während der pro-buddhistischen Sui-Dynastie ab 589 n. Chr. begann dann das größte Steinschriftenprojekt der Weltgeschichte. Mönche im Wolkenheimkloster (Yunjusi) südlich von Beijing setzen sich zum Ziel, den damaligen buddhistischen Kanon von etwa 50 Millionen Zeichen einzumeißeln, nicht mehr auf gewachsenem Fels, sondern auf Steintafeln. Die ersten 147 Schrifttafeln wurden in der Donnerklanghöhle versteckt, die ein Mönch aus dem Fels geschlagen hatte. Nach sechs Jahrhunderten hatten die Mönche etwa 25 Millionen Schriftzeichen auf 15.000 Tafeln gebracht, die sie alle unter der Erde vergruben. Dort sollten sie den von ihnen erwarteten Weltuntergang überdauern. 1956 wurden sie ausgegraben und zum Schutz vor Dieben 1999 wieder eingegraben oder eingeschlossen.

Die Mönche hinterließen nicht nur buddhistische Sutren, sondern auch Gebote und Lebensregeln. Wie pflanzt man Bäume richtig? Wie verhindert man Seuchen und Hungersnöte? Es ist der Kanon einer gesamten Kultur.

In diesem Jahr sammelten die Heidelberger Forscher Datenmaterial in der Provinz Shandong. Weil ihre digitale Datenbank auf chinesischer Schriftzeichen zugeschnitten ist, können die Kunsthistoriker auch Zeichen entziffern, die nur noch bruchstückhaft erkennbar sind. Doch noch steht das Team von Lothar Ledderose vor vielen Rätseln. Wie sah die Praxis der Beicht- und Meditationsrituale aus? Welche politische Funktion hatte der Buddhismus für eine bestimmte Zeit? Zur Beantwortung dieser Fragen haben die Heidelberger viel Zeit: Das Forschungsprojekt ist auf 16 Jahre angelegt.

Robert Mosberg

Portrait:

Euro-Asian Cultural Exchange and the Asia-Europe Foundation (ASEF)

Tang Shaocheng

Since the post-Cold War era, after the demise of the ideological confrontation in Europe the significance of culture in international relations has attracted more and more attention.¹ In Although the Cold War in East Asia has not yet completely ended, especially if we take the Korean and Cross Strait issues between China and Taiwan into account, the emerge of the so-called "Asian values" in the 1990s was a clear sign of the rising significance of cultural identity in this region.² In view of the acceleration of the interrelations among nations in the era of globalization and to prevent a "clash of civilizations", cultural exchange gains increasingly significance despite different historical experiences and values between Europe and Asia.

Since its inception in 1996 the Asia Europe Meeting (ASEM) is a new channel for communication and cooperation between the two continents. It is known for its characteristics as official but informal.³ The Asia Europe Foundation (ASEF), the so-called third – cultural – pillar of ASEM, is a very important established institution under the auspices of ASEM. Since its founding in 1997 hundreds of activities have been implemented.⁴ In this essay the author tries

¹ Samuel P. Huntington, *The Clash of Civilizations and the Remaking of World Order*, New York: Simon & Schuster Inc., 1996, p. 21.

² *Annual Report on the Military Power of the People's Republic of China 2004*, <http://russia.shaps.hawaii.edu/security/us/2004/2004PRC.html>; *East Asia Strategic Review 2004*, Tokyo: National Institute for Defense Studies, 2004. About the Asian value: Han Sung-Joo (ed.), *Changing Values in Asia. Their Impact on Governance and Development*, Tokyo: Japan Center for International Exchange, 1999; Richard Robinson, "The Politics of Asian Value", in: *The Pacific Review*, vol. 9, no. 3, Sept. 1996, pp. 309-327; Mark R. Thompson, "Whatever Happened to Asian Values," in: *Journal of Democracy*, vol. 12, no. 4, Oct. 2001, pp. 154-165; Lee Kuan Yew, *Memory of Lee Kuan Yew*, Beijing, Foreign Language Publisher, 2001.

³ Liu Fu-Kuo, "East Asian regionalism: Theoretical perspectives", in: Liu Fu-Kuo/Philippe Régnier (ed.), *Regionalism in East Asia, Paradigm shifting?*, London: Routledge Curzon, 2003, pp. 3-29.

⁴ Yeo Lay Hwee, *Asia and Europe. The development and different dimensions of ASEM*, London and New York: Routledge, 2003, pp. 28-31; Wim Stokhof/Paul van der Velde (ed.), *ASEM, The Asia-*